

Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 3 (1995)
Heft: 2

Rubrik: La Suisse n'existe pas

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEIDI KELLER ZUM GEDENKEN

Völlig überraschend hat uns die Nachricht getroffen, dass unser Vorstandsmitglied *Heidi Keller* am 10. Mai 1995 an Herzversagen gestorben ist.

Wir haben eine liebe Freundin und eine ausgezeichnete Kennerin in allen Mundartfragen verloren. Als Radiomitarbeiterin in den Ressorts «Land und Lüt» bzw. «Folklore» war sie im Vorstand des Bunds Schwyzerdütsch (später «Verein Schweizerdeutsch») und seit 1980 auch im Vorstand der Gruppe Züri. Von Anfang an hatte mich neben der verblüffenden technischen Beschlagenheit im Umgang mit den elektronischen Medien (die sie sich selber angeeignet hatte) die weite, persönliche Kenntnis der Autoren und Autorinnen, des Sprachlebens, der feineren und noch unbekannten Strömungen beeindruckt. Jedem hochtrabenden Getue, Staubaufwirbeln oder nostalgischer Lügerei war sie grimmig feind; Blender und faule Eier entlarvte sie auf unnachahmlich feine Art. Wenn jemand einen «berühmten Namen» für unser Programm vorschlug, kam vielleicht trocken hingeworfen die Bemerkung: «Dä isch sicher guet; de 'Blick' isch au di bescht Zytig, er hät di grööscht Uuflaag.» Was durch Heidis Filter durchgegangen war, hatte das Qualitätssiegel. Im Anspruch an Qualität liess sie sich nichts abmarkten – ihr Kampf dafür brachte aber auch eine Reihe sehr vergnüglicher Anekdoten ein. Wir haben viel mit-

einander zu lachen gehabt, und als Heidi 1988 zum Ehrenmitglied auch der Gruppe Züri ernannt wurde, hat die als Beigabe geschenkte strahlende Metallsonne (damals noch kein politisches Symbol) sie gefreut, weil sie ihrer Mentalität entsprach: Das Schöne zu verbreiten.

Zuverlässig und immer prompt hat sie auch den Versand unserer Mitteilungen und des Blettli erledigt, ungehalten nur, wenn man säumte: Gelegentlich hiess es am Telefon: «Ghöörsch si?... Ghöörsch wi si chlöpft?...d Gäisle?» - dann wusste ich, es sei höchste Zeit zum Liefern. «Serwiss rapid» war ihr auch ein heiteres Markenzeichen.

Wir haben viel von Heidi mitbekommen und lernen dürfen. Sie bleibt uns in dankbarer, wertvoller Erinnerung.
Jürg Bleiker

LA SUISSE N'EXISTE PAS

An der Weltausstellung in Sevilla erregte die Aufschrift «La Suisse n'existe pas» am Schweizer Pavillon die Gemüter der schweizerischen Besucher und das Kopfschütteln der übrigen. Diese Formulierung sollte wohl geistreich oder witzig sein, aber sie war nur dumm. Eigentlich sollten wir den Fauxpas einfach vergessen, aber er fällt mir immer wieder ein, wenn ich an die Stellung unseres Schweizerdeutschen denke. Ein Vergleich mit dem Rätoromani- schen verdeutlicht dies. Schweizer-

deutsch und Rätoromanisch sind bei-
des Landessprachen in der eigent-
lichen Bedeutung des Wortes denn
sie werden in unserem Land gespro-
chen.

Das Wort Landessprache wird
aber bei uns regelmässig synonym
mit Nationalsprache ge-braucht, und
dann ist es mit der Identität vorbei:
Rätoromanisch ist in der Bundesver-
fassung als Nationalsprache ange-
führt, sein alemanischer Miteidge-
nosse aber nicht. Rätoromanisch ist
seit dem 19. Juni 1995 eidgenössische
Teilamtssprache, vom Bund
wird es in mancherlei Art gefördert –
was durchaus richtig ist – aber das
Schweizerdeutsche wird daneben
diskriminiert.

Es soll freilich Leute geben, die
das Schweizerdeutsche als inexi-
stent betrachten; denn es sei nur ein
Haufen Dialekte: Das galt aber bis
1982 auch für das Rätoromanische,
was aber das Schweizervolk nicht
hinderte, im Jahr 1938 das Rätoro-
manische in einer säkularen Abstim-
mung zur Nationalsprache zu erhe-
ben.

Wie kommt eigentlich unser Land
dazu, die Sprache von vier Millionen
seiner Einwohner als Nonvaleur zu
behandeln, sie nach der Maxime «Le
Schwyzertütsch n'existe pas» offizi-
ell total zu ignorieren?

Was richtig wäre, haben uns die
Luxemburger vorgemacht. Ihr Lët-
zebuergesch hat praktisch genau die
gleiche Funktion neben Deutsch und
Französisch wie unser Alemannisch,
aber es hat offiziell den Status als
Nationalsprache.

Arthur Baur

3 X BAASELDYTSCH

Wenn ich aufrichtig bekenne, dass
mir als Zürcher das Baseldeut-
sche ungemein sympathisch ist, sehe
ich oft hochgezogene Augenbrauen.
Aber getröstet erkenne ich, dass
meine Lage nicht hoffnungslos ist, da
ich bei Beat Trachsler lese (natürlich
ohne Bezug auf mich persönlich):
«Du bisch my Frind, au wenn D e
Ziircher bisch.» (S. 110). Jedenfalls
habe ich meine helle Freude an die-
sem hier angezeigten Florilegium:
Die drei Autoren Rudolf Suter (Ger-
manist), Carl Miville-Steiner (Politi-
ker), *Beat Trachsler* (Verlagsleiter) –
ausführlichere Leistungsausweise fin-
den sich auf dem Rückdeckel des
Buches – haben hier verstreute Publi-
kationen aus verschiedenen Quellen
zusammengestellt und überarbeitet:
kurze Sprach- und Lebensbetrachtun-
gen, Erinnerungen, geschichtliche Aus-
blicke, Schreibprobleme der Mundart,
baslerische Eigenheiten im Wortge-
brauch (ein kleines Bijou die Aus-
führungen zu den baslerischen Famili-
ennamen wie *Braafezi*, *Gygy*, *Sozzi*
usw., S. 73f.); alles sauber gefeilt, glän-
zend geschliffen, ohne Unangeneh-
mem auszuweichen, aber mit scharf-
versöhnlichen Pointierungen und mit
viel Sinn für Witz und auch Selbstiro-
nie. Was uns Zürichern wohl doch
etwas abgeht: ein Gefühl für den «Geist
der Polis» (*Carl Miville* S. 59), in dem
der Dialekt aufleben könne, und die
entsprechende Weltoffenheit, die schon
mit der baslerischen Lage am Dreilän-
dereck vorgegeben ist. Der Jahreszeit
angemessen einige erfrischende Anek-
doten als Kostproben: «E bikannte Bro-
fässer het sich emol gege d Ernennig